

PILGERN AUF EVANGELISCH

VON HOLGER ESCHMANN

Seit dem Ende der 1980er Jahre, spätestens aber seit den Büchern von Paulo Coelho (Auf dem Jakobsweg, Tagebuch einer Pilgerreise nach Santiago de Compostela) und Hape Kerkeling (Ich bin dann mal weg, Meine Reise auf dem Jakobsweg), ist das Pilgern zunehmend wieder in das Interesse vieler Zeitgenossen in Europa gerückt. Haben 1989 ungefähr dreitausend Pilger in Santiago de Compostela nach dem Zurücklegen der vorgeschriebenen Wege zu Fuß, per Fahrrad oder zu Pferde eine Pilgerurkunde erhalten, waren es im Jahr 2005 schon fast einhunderttausend Personen. Nicht mitgerechnet sind bei dieser Zahl all die Menschen, die nur Teiletappen auf dem Jakobsweg zurücklegten oder diejenigen, die sich zu anderen, weniger prominenten Zielen aufgemacht haben.

Religionswissenschaftlich gesehen, läßt sich das Pilgern als religiöse Übung in allen Religionen und Kulturen nachweisen. Experten gehen davon aus, dass Pilger- und Wallfahrten weltweit etwa ein Drittel des „touristischen“ Aufkommens ausmachen. Die Ziele von Pilgerfahrten sind in der Regel Orte, die in besonderer Weise mit der Geschichte, mit dem Stifter oder mit anderen wichtigen Personen

der jeweiligen Religion verbunden sind. Dementsprechend entstand das Pilgern im christlichen Bereich im vierten Jahrhundert, als sich die Kunde verbreitete, dass Kaiserin Helena, die Mutter und Mitregentin Kaiser Konstantins, in Jerusalem das Kreuz Christi aufgefunden und ausgestellt habe. Urkunden aus dieser Zeit geben Auskunft über die stetige Zunahme der Reisen ins Heilige Land. Ähnlich große Bedeutung bekamen später die Fahrten zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus in Rom. Als dritte wichtige Pilgerstätte kam die spanische Stadt Santiago de Compostela hinzu, als um das Jahr 830 die (vermeintlichen) Gebeine des heiligen Jakobus dort entdeckt wurden.

Zur Zeit der Reformation waren es vor allem die religiösen Verdienste, die man sich mit dem Pilgern erarbeiten konnte, und der mit Wallfahrten verbundene Ablass, was die Reformatoren Luther, Calvin und Zwingli zu ihrer überwiegend negativen Beurteilung des Pilgerns bewog. Dazu kamen die von evangelischer Seite als Aberglaube verurteilte Heiligen- und Reliquienverehrung durch die Pilgernden und der Vorwurf, dass das Pilgern allzu häufig zu sozialen Mißständen bei den zu Hause gebliebenen Angehö-

rigen führe. Demgegenüber wurde im evangelischen Bereich rechtes Pilgern als ein Weg innerlicher Frömmigkeit beschrieben, der aus Gebet und Bibellese, aus dem Halten der Gebote und der Fürsorge für den Nächsten bestand. Aber auch in der evangelischen Theologie gibt es einen Traditionsstrang, der auf die Bibel, den Kirchenlehrer Augustinus und Martin Luther zurückgeht, der den Grund für ein evangelisches, ja sogar ökumenisches Verständnis des Pilgerns legen könnte. Im Blick auf den als Wanderprediger umhergehenden Jesus und die ihm nachfolgenden Jünger und mit Bezug auf Worte aus den Briefen des Neuen Testaments wie z. B. Hebräer 13,14: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“, kann das irdische Leben als eine Pilgerfahrt *mit* Gott und *zu* Gott verstanden werden. Ähnlich formuliert es auch das bekannte, 1935 verfaßte Kirchenlied des katholischen Schriftstellers Georg Thurmair: Wir sind nur Gast auf Erden / und wandern ohne Ruh / mit mancherlei Beschwerden / der ewigen Heimat zu ... Nur einer gibt Geleite, / das ist der Herre Christ, / er wandert treu zur Seite, / wenn alles uns vergißt, (EM 656). Bei einem biblisch-theologischen Verständnis des Pilgerns geht es also nicht um gute Werke oder Verdienste vor Gott, sondern um die grundlegende Erfahrung, dass Gott mit uns auf dem Weg ist und am Ende des Weges auf uns wartet. Dies läßt sich – frei von so manchem Ballast des All-

tags und der Zivilisation – in besonderer Weise zu Fuß unterwegs erfahren. Die Begegnung des Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus (Lukas 24,13-35) weist darauf hin, dass man dem Heiligen unterwegs offensichtlich leichter begegnen kann. Wer wandert, ist ungeschützt, sowohl den Einflüssen des Wetters, als vielleicht auch der Stimme Gottes gegenüber. Wie von selbst stellen sich bei einem längeren Unterwegssein Fragen wie: „Wo komme ich her?“ und „Wo gehe ich hin?“, „Was brauche ich zum Leben?“ und „Wer bin ich eigentlich?“. In diesem elementaren Fragen begleitet und begegnet Gott. Natürlich ist das nicht an das Pilgern gebunden, aber in der Freiheit und Ungesichertheit, die ein solches Unterwegssein mit sich bringt, kann sich manches Mal heilsame Verwandlung durch die Erfahrung der Nähe Gottes leichter ereignen.

Ein bekanntes, häufig dem chinesischen Philosophen Konfuzius zugeschriebenes Wort, lautet: Der Weg ist das Ziel. Nach unseren Überlegungen könnte man sagen: Das Ziel des Pilgerns ist nicht der Weg – bei aller Freude am Wandern in der Natur –, sondern die Gemeinschaft mit Gott auf dem (Lebens-)Weg und am Ende aller Zeiten und Wege. Das meinte auch der irische Mönch Columban, wenn er vor fast 1500 Jahren formulierte: „Das Ende der Straße ist unsere wahre Heimat. Laßt uns nicht die Straße mehr lieben als das Land, zu dem sie führt.“